

Einleitung

René Descartes gilt als Begründer des Rationalismus in der Erkenntnistheorie, und stellte sich damit kritisch dem bis dahin weit verbreiteten Empirismus gegenüber.

In seinem Werk "Erste Meditation - woran man zweifeln kann" präsentiert er seine Überlegungen und Gedankengänge, die grundlegend für den Rationalismus sind. Die erste Meditation ist nur eine von 6 Meditationen in denen Descartes ein neues und vor Allem unumwerfliches Fundament des Wissen schaffen will.

Auf dieser Veröffentlichung bauen viele weitere wichtige philosophische Ansätze auf.

Im Folgenden werde ich versuchen die Zweifelsoperation und ihren Sinn zusammen mit dem Traumargument verständlich darzustellen. Sie werden beide in der ersten Meditation vorgestellt und sind bis heute noch wichtige Themen in philosophischen Diskussionen.

Hauptteil

Zuerst stellt Descartes klar, dass die Richtigkeit der vielen Erkenntnisse die er gewonnen hat anzuzweifeln ist, insofern diese Erkenntnisse über die Sinne aufgenommen wurden, oder jeglicher Folgerung daraus entstammen.¹ Dies begründet er damit dass er seinen Sinnen nicht immer vertrauen kann, sobald sie sich ihm auch nur ein einziges mal als täuschend erwiesen haben. Da man nun nicht immer jeden Trugschluss sofort, oder generell irgendwann erkennt, kann es sehr wohl sein, dass gänzlich jede Erkenntnis durch Unwahrheit vermengt wurde.

Wer also nun aus der Sinnes-erfahrenden Erkenntnis etwas folgert, liegt womöglich mit der Folgerung ebenfalls falsch, da bekanntlich aus Falschem alles gefolgert werden kann; Richtiges, sowie Falsches.

Durch diese Argumentation stürzt Descartes das empiristische Fundament des Wissens, da dies gerade darauf beruht, dass jegliche Erkenntnis aus der Sinneswahrnehmung, sowie der Folgerung aus Kombination aus sinneserfahrenen Informationen stammen muss.

Dieses Vergehen nennt sich Zweifelsoperation.

Nun stellt sich die Frage, wie Descartes das empiristische Fundament des Wissens umwerfen möchte. Genau diese Rolle spielt das Traumargument.

¹ Vergleiche René Descartes „Erste Meditation – woran man zweifeln kann“ aus: ders.: *Meditationen über die erste Philosophie*, Stuttgart 1984, Seite 63 erster Absatz

Das Traumargument, grob zusammengefasst, besagt, dass die Traumwelt während eines Traumes als real wahrgenommen wird, obwohl sie offensichtlich gänzlich erdacht ist.²

Daher ist es nicht rational möglich zu begründen ob man nun wacht, oder träumt. Beides erscheint für den Augenblick der Erfahrung als vollkommen real. Man kann also eine gänzlich erdachte, unechte Welt nicht von der Welt unterscheiden, in die man vom Traum wieder erwacht. Und selbst wenn man erwacht ist es immer noch nicht möglich zu sagen, ob es sich nun um einen Traum im Traum handelte, und man gerade weiterhin am Träumen ist.

Daher kann man nicht eine richtige Erkenntnis aus Erlebtem folgern, nur weil man es als real erfährt.³

Mir erscheint das Traumargument als Trumpf-Karte. Es scheint unumwerflich.

Eine einfache Überlegung: Wenn ich nun fest behaupte, eine Methode gefunden zu haben, die stets zwischen Traumwelt und Realität unterscheidet, so ist es nicht auszuschließen dass ich das alles dennoch nur geträumt habe. Wenn ich zum Beispiel nun behaupte, ich könnte im Schlaf keinen Schmerz spüren, dann müsste ich ja wach sein, wenn ich mich kneife und den Schmerz spüre. Selbst wenn ich ein Gerät an mich schließe, das die Nervenbahnen meines Körpers überwacht und tatsächlich den Impuls des Schmerzes aufzeigen kann, so ist es immer noch möglich, dass das alles nur geträumt wird.

Mir erscheint es, als könnte man jede Gegenposition des Traumarguments mit dem Traumargument selber wieder auszuhebeln. Was auch immer man behauptet, das Traumargument bietet die Möglichkeit jegliche Behauptungen nichtig zu machen, da man schlussendlich immer noch nicht beweisen kann, dass man wach ist und auch nur irgendeine Erfahrung wirklich real ist.

Ferner behauptet Descartes, dass die erfahrene Realität in einem Traum keine neue Erkenntnis bringen kann, da die in einem Traum erfahrenen Dinge stets gleichsam gewissen Dingen aus der Welt sind, in die wie aus dem Traum wieder erwachen.⁴

Wenn wir nun also annehmen, dass das, was wir als tägliche Realität nun ein Traum ist, so können wir ebenfalls nur Dinge wahrnehmen, die aus einer höheren Realität stammen. Das uns sichtbare Bild ist lediglich die freie, unwahre Komposition von wahren Dingen. Allerdings lässt sich durchaus sagen, dass gewisse Dinge die sowohl in der Traumwelt, als auch in der Welt in die wir aus dem Traum erwachen, wenn sie harmonieren wohl wahr sein müssen. Descartes kommt auf die Farben zu sprechen, die ein Traum uns sehen lässt. Sie sind

2 Vgl. ebd. Seite 65 fünfter Absatz

3 Vgl. ebd. Seite 65 fünfter Absatz

4 Vgl. ebd. Seite 67 sechster Absatz

nicht anders als diese, die es in der Welt gibt in die man erwacht. Wenn ich also annehme, dass ich immer noch am träumen bin, so darf ich behaupten dass die Farben die ich wahrnehme auch in einer höheren Instanz wahr sind. Ferner führt Descartes auch noch die Geometrie und Arithmetik an, die ebenfalls der Realität entspringen müssen. Denn auch im Traum hat das Quadrat vier Kanten, und zwei plus zwei ist stets vier.⁵ Andere Wissenschaften, die ihre Erkenntnisse mithilfe der Beobachtung der Umwelt herleiten, seien hingegen erneut komplett zu überarbeiten, da diese vom Zweifel Descartes‘ nicht unerfasst bleiben.⁶ Er möchte seinen wissenschaftlichen Mitmenschen aufzeigen, dass sie sich vermutlich in gänzlicher Täuschung befinden. Er lässt jedoch nicht aus, dass das ganze bereits erarbeitete Wissen nicht auch von seinem rationalen Fundament des Wissen getragen werden könnte und bietet damit die Möglichkeit des Neuanfangs.

Fazit

Abschließend ist zu sagen, dass die Idee ein anfechtbares Fundament des Wissens umzuwerfen nicht abwegig ist. Allerdings erscheint es mir nicht sinnvoll Sachverhalte anzuzweifeln, die sich in der uns wahrnehmbaren Realität als funktionierend erweisen. Wenn wir nun alle Erkenntnisse aus der Physik zu Beispiel als falsch ansehen würden, und versuchen alles neu zu begründen, ist das weniger praktisch für den Menschen als alles beim Alten zu belassen.

Das Traumargument erweist sich als genau das richtige Werkzeug, um Descartes Zweifel zu begründen. Da ich selbst aber nun nicht unterscheiden kann, ob ich gerade träume oder wach bin halte ich es für unsinnig meinen Kopf darüber zu zerbrechen.

5 Vgl. ebd. Seite 69 achter Absatz

6 Vgl. ebd. Seite 69 siebenter Absatz